

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir 88
Teils sind wir froh
Teils ist's der Pa
Teils ist's der Bo



S. B. B.-Budget

Wenn du in der wirren Wust
Dieser dunkeln Zahlenherden
Sinnend dich versenken mußt,
Kann dir schlecht und schwindlig werden.

Und zu allem Ueberdruß
Weiß kein Kaufmann und Professor,
Ob man diesmal sagen muß,
Jeßt geht's schlechter, jeßt geht's besser.

So ein Budget kommt mir schon,
Ob man mich nun drob verachtet,
Vor wie ein Chamäleon,
Je nachdem man es betrachtet.

Und man ist auch stets bereit,
Es den lieben Laienleuten
Je nach Wunsch und Nützlichkeith
Positiv oder negativ zu deuten.

Schließlich bleibt sich's auch egal,
Was sie uns geschrieben zeigen.
Der Tarif hat allemal
Eher die Tendenz zu steigen.

So erkennt ein jedes Kind
Trotz der Budgets und Bilanzen:
Unsere Bundesbahnen sind
Schon ein «Schleck» im großen ganzen.

Paul Altheer

Brief an einen Neubürger

Sehr geehrter Freund!

Weil ich mich irgendwie Ihnen verwandt fühle, möchte ich Ihnen mein Beldid aussprechen. Nicht deshalb, weil Sie nun Schweizerbürger geworden sind, obwohl auch das nicht nur seine Vorteile hat. Aber darüber werden wir später einmal sprechen. Hingegen hat mich all das, was man Ihnen anlässlich Ihrer Aufnahme in unsere Gemeinschaft noch schnell an den Kopf geworfen hat, ein bißchen peinlich berührt.

Seien Sie versichert: Auch diejenigen, die Ihnen vorwerfen, Sie hätten einmal acht Tage zu lang mit der Bezahlung Ihrer Steuern zugewartet — auch diese sind nicht immer gleich bei der Hand, wenn es ans Zahlen geht. Vielleicht sind sie vorsichtig und zahlen die Steuern pünktlich. Dafür lassen sie dann den Schneider, den Milchmann, die Coiffeuse ihrer Frau, den Schuhmacher oder den Zahnarzt um so länger warten. Und überall da, wo wir Künstler immer bei der Hand sind und ohne Bezahlung eine Nacht oder ein paar Tage opfern, um anderen zu helfen, überall da kommt entweder der Mann oder die Frau ans Schiefenstehen der Wohnungstüre und flüstert versämht:

«Entschuldigt Sie, aber mir händ scho g'geh.»
Und dann waren es zwanzig Rappen oder da, wo man es nicht gesehen hat, zwei Hosenkнопfe. Das klingelt auch und gibt einem die Berechtigung, so zu tun, als ob man mitgeholfen hätte. Dafür ist man dann um so flinker, wenn ir-



Auskunft.

«Wie lange braucht man von hier bis Glatzfelden?»
— «Et chonni druf a, ob mer z'Fuß oder per Velo geht!»
— «Sie sehen doch, daß ich zu Fuß gehe!»
— «He ja, ich ba ja nit dergäge!»

gendwo Subventionen oder Stipendien winken. Ein rechter Staatsbürger, wie er von den Parteien gewünscht und gefördert wird, weiß, wo bei jeder Gelegenheit etwas zu holen ist und auch, an wen man sich wenden muß, damit es nicht zu lange dauert.

Sie aber haben sich um solche Dinge nicht gekümmert. Wahrscheinlich haben Sie nicht einmal einen Stammtisch, an dem Sie, umgeben von den Bonzen einer politischen Partei, sich jeden Tag zwei Stunden lang mit Zoten, Parteiergebnissen, Zoten, Klatsch, Zoten und öffentlichen Aergernissen langweilen lassen.

Wahrscheinlich wissen Sie nicht einmal was eine richtige Zote ist. Und jassen werden Sie schon gar nicht gelernt haben. Und so unvorbereitet, wie Sie sind — entschuldigen Sie, daß ich lächle — so unvorbereitet wollen Sie ein Schweizerbürger werden.

Sie sind es ja nun trotz allem geworden, und diejenigen, die sich darüber geärgert haben, daß sie es nicht verhindern konnten, haben Ihnen, wie das hier so üblich ist, ein bißchen Kot von der Straße nachgeworfen.

Aber trösten Sie sich mit andern:
Ich bin fest überzeugt, daß wir FrankWedekind, wenn wir ihn erst zum Schweizer hätten machen müssen, glatt abgelehnt hätten, daß auch



«Dinnerwörter! 600 Millionen
Franko wärdet bi'us i der
Schweiz ime Jahr für Alkohol usgäh! — Icht jetzt de Alkohol bi'us e so santür oder süßed mir e so gottslächterli!?!»

Wilhelm Tell, wenn er nicht schon ein Schweizer gewesen wäre, auf Grund seines Verhaltens vor dem Hut mit der Gasse, keine großen Aussichten gehabt hätte, in den Bund der verfassungstreuen Eidgenossen aufgenommen zu werden.

Ja ich habe sogar Bedenken, ob ich selber, wenn ich ein Ausländer wäre, obwohl ich mich weder mit Wilhelm Tell noch mit Wedekind vergleichen möchte, so glatt aufgenommen würde. Sicher würden sich zwei oder drei Parteien finden, die den Nachweis erbrächten, daß meine staatsbürgerliche Gesinnung nicht gradlinig und mein Rückgrat nicht biegsam genug wäre. Und was ich schon so gesagt habe über all jene, auf die es bei so einer Gelegenheit ankommt!

Wahrhaftig, wenn ich überlege, wie große Schwierigkeiten man Ihnen bereitet hat, dann fühle ich mich verpflichtet, dem lieben Gott dafür zu danken, daß ich erstens schon ein Schweizer bin und zweitens es nicht zu werden brauche. Ich würde es nie; denn auch eine noch so lange Bewährungsfrist würde mich kaum zu der Ansicht zu bekehren vermögen, daß unsere politischen Parteien etwas ideales, daß unsere politischen Führer Edelmannen, daß diejenigen, die ein Amt haben, auch den Verstand, nicht nur die Einbildung gepachtet haben.

Kurz und gut: Ich wäre als Kandidat für das Schweizerbürgertum von vorneherein ein verlorener Posten, um den sich keiner von all denen zu kümmern wagte, auf die es bei so einem offiziellen Akte ankommt.

Zum Glück brauche ich nicht zu kandidieren. Es würde ein furchtbares Debacle werden — auch für mich, nicht nur für die andern. Und das wäre doch so furchtbar traurig und unangenehm. Wie dürfte ich es wagen, meinen lieben Schweizern so schön und liebevoll die Meinung zu sagen, wenn ich nicht einer der ihrigen

wäre. Und all das, worüber sie heute lächeln, verschämte oder ein bißchen gekränkt lächeln und sagen: «So einer!» Und dabei kann man nicht einmal etwas machen, denn er ist auch einer von den Schweizern, wenn er auch hundertmal ironisch sagt «Wir Schweizer...» — all das würde klingen wie Beleidigung und Kränkung und würde man mir verbieten können. Und das wäre doch so schade, so unendlich schade; denn ich liebe meine Landsleute so sehr, so unendlich und innig, daß ich gar nicht anders kann, als ihnen ab und zu zu sagen, wie klug, wie geistreich, wie nett und menschlich sie sich benommen hätten, wenn sie eine Sache ganz anders gemacht hätten, als sie es nun eben gerade taten.

Ich begrüße Sie als meinen Landsmann und hoffe, daß wir bald einmal eine Stunde Zeit haben werden, über unsere gemeinsamen Landsleute zu sprechen. Sie werden sich sicher interessieren, wie lieb und freundlich sie sein können, wenn sie nicht gezwungen sind, durch das Megaphon ihrer Partei zu brüllen oder zu offenen Raissaalfenstern hinaus zu reden.

Ich gratuliere Ihnen und freue mich, daß Sie nun auch offiziell der unsre sind, inoffiziell waren Sie es schon lange, und wenn Sie auch weniger dem Sauser, den Bernerplatt und den Kutteln nach Zürcher Art nachgegangen sind,

Tarzan bei den Schweizern



IV.

Im Bundeshaus sprach Tarzan vor
Und war ganz Auge, war ganz Obr.
An diesen Gängen, Sälen, Hallen,
Fand er das köstlichste Gefallen.

Und dieser Friede, diese Ruh,
Die sagten ihm besonders zu.
Und wenn's ihn auch gelüsterte
Zu singen, Tarzan flüsterte,

Er flüsterte nur, zart wie Hauch,
Wie alle andern Gäste auch
Und fragte, schein vor Ehrfurcht fast:
«Schläft jemand hier, in dem Palast?»

pa

altern an, da sie noch nicht so sehr daran gewöhnt sind, daß man sie beachtet, betrachtet und bewundert — wie die Frauen.

Kleine Anfrage. Lieber Kleiner Stadtrat! Können Sie mir sagen, warum zur Zeit wieder soviele Strafen Zürichs aufgerissen sind? Die Fremdensaison, die man dadurch behindern könnte, ist doch längst vorbei, und die Einheimischen wissen schon seit Jahrzehnten, wie Zürich inwendig aussieht.

Ein neuer Maler. Die Schweizer haben einen neuen Maler entdeckt. Arnold Böcklin soll er heißen. Allerdings wäre er bereits hundert Jahre alt, wenn er noch lebte. Aber es ist immerhin ziemlich rasch gegangen, bis man ihn entdeckt hat.

WENN SIE SCHREIBEN

Niemand geringerer als die Tonhalle inscribierte anlässlich der Schweizerwoche «Schweizer und Walliser Lieder». Daß Schweizerlieder keine Walliserlieder zu sein brauchen, leuchtet ein. Aber Walliserlieder dürfen sich doch getrost als Schweizerlieder bezeichnen.

Irgendwo im Kanton Zürich wurde ein Zuschneidekurs für Frauen und Töchter «der leichtesten und einfachsten Art der Gegenwart» ausgeschrieben. Daß man die Frauen und Töchter der leichtesten Art der Gegenwart in der Umgebung von Pfäffikon sucht, ist denn doch ein bißchen stark.

INFORMATIONEN

Der Umstand, daß die Italiener einem Tessiner Regierungsrat die Einreise verweigert haben, hat trotz dieser feuchten Zeit ziemlich viel Staub aufgeworfen. Schließlich aber müssen wir den Italienern für diese Maßnahme noch dankbar sein. Es hätte dem Regierungsrat doch etwas passieren können. Oder, man stelle sich vor, er hätte uns in Italien gestohlen werden können. Dazu aber gibt es andere Regierungsgräte als ausge-rechnet Canevascini.

Eine Abstimmung im Kreise der Schweizeroldaten, die eben den Wiederholungskurs gemacht haben, hat ergeben, daß eine Wiederholung der Wiederholungskurse noch in diesem Jahre nicht erwünscht war. Man wird aus diesem Grunde bis zum nächsten Jahr damit warten.

Die Zigarettensteuer, die nun gewaltsam durchgebüffelt werden soll, wird dem Bunde nicht mehr und nicht weniger als 9 bis 10 Millionen Franken einbringen. Man erwäge daher in maßgebenden Kreisen bereits, ob es nicht tunlich wäre, in Zukunft das gefügig gewordene Wort «Sei ein Mann, rauch Stumpen und Zigareten» zu verbieten. Dem Bund werden in Zukunft Zigaretenraucher lieber sein als «Männer».

Die Rekrutenprüfungen sollen wieder aufgenommen werden, die wie die Veröffentlichung der Ergebnisse derselben bisher immer als eine glänzende Außenpropaganda des Vaterlandes betrachtet wurde. Es soll für die Fremden sehr verlockend sein, ihr Geld in einem Lande zu lassen, in dem jeder Rekrut schreiben, lesen, laufen und einen mehr oder weniger großen Hochsprung machen kann.

Das ist jetzt die Frage.

als vielleicht vorteilhaft war. Aber nun Sie es sind, können Sie von Glück reden. Nicht einmal Kartenspielen oder Kegeln brauchen Sie noch zu lernen, wenn Sie sich auch ohne die Kenntnisse dieser beiden Spiele bisweilen ziemlich einsam fühlen werden. Dann aber flüchten Sie vertrauensvoll ins Kunsthaus. Es liegt am Heimplatz, falls es Ihnen niemand sollte zeigen können. Dort finden Sie immer etwa einen verwandtschaftlich empfindenden Menschen, der auch die Einsamkeit liebt und sie zwischen den bunten Träumen dichtender Maler besser und vollkommener findet als irgend anderswo.

Noch einmal: Nehmen Sie es nicht zu tragisch, daß man sich bei Ihrer Aufnahme in unsere Gemeinschaft so sehr mit Ihnen befäßt hat. Da Sie ein Künstler sind, dürfen Sie versichert sein, daß sich die Öffentlichkeit nun kaum je wieder mit Ihnen befassen wird.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Paul Altheer.

Nachtlärm im Großen Stadtrat. Keine Angst, es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Es wurde lediglich eine Interpellation gegen den Nachtlärm eingebracht, weil die großen und kleinen Stadträte offenbar die einzigen Einwohner Zürichs sind, die dann schon so tief in den Federn liegen, daß sie in ihrer Nachtruhe gestört werden. Es kann aber auch sein, daß es sich um Vorposten des Frauenvereins handelt. Dann empfehle ich jedem Mitbürger, sich mit den Interpellanten zu identifizieren; denn die Damen des Frauenvereins haben nicht nur die heiratsfähigen Töchter von Zürich, sondern auch die Polizeistunde und einen großen Teil der stadtzürcherischen Sittlichkeit sozusagen in der Hand.

Die Frau im Schaufenster. In Zürich sieht man seit einiger Zeit als Neuestes Frauen im Schaufenster. Lebendige Frauen, jawohl! Es taucht natürlich die Frage auf, warum das nicht auch Männer sein können. Der Großteil der Kaufenden setzt sich doch aus Frauen zusammen, und für diese wäre es sicher interessanter, wenn Männer im Schaufenster wären. Aber das geht, wie es scheint, nicht. Die Männer stellen sich viel zu